

SILVIA HABRINGER-HAGLEITNER

Körperlust und Körperfrust im modernen Schönheitskult

...und was die jüdisch-christliche Tradition dazu zu sagen hätte

Der moderne Schönheitskult ermöglicht seinen AnhängerInnen einen bewußteren, lustvolleren Umgang mit dem eigenen Körper, fordert aber gleichzeitig eine Menge an Opfern und produziert angesichts unerreichbarer Schönheitsideale Frust und Selbstverachtung. In diesem Artikel soll der Frage nachgegangen werden, was die jüdisch-christliche Tradition zur menschlichen Schönheit zu sagen hat und inwieweit sie Weisheiten birgt, die die Menschen zu lustvoller Körperlichkeit befreien können. Unsere Autorin ist wissenschaftliche Assistentin am Institut für Katechetik, Religionspädagogik und Pädagogik der Katholisch-Theologischen Hochschule Linz. (Redaktion)

I. Moderne Alltagserfahrung zwischen Körperlust und Körperfrust

„Nackt, finde ich, nackt bin ich am schönsten. Ich stelle mich vor den halbhohen Spiegel im Flur und schaue mich an: Frontansicht, Seitenansicht. Das Licht bei mir im Flur ist nicht so grell. Am schönsten, finde ich mich so. Manchmal finde ich mich so: schön. Manchmal finde ich mich so schön. Meist: so am schönsten. Kleider, finde ich, stehen mir nicht. In dieser Hose habe ich einen Bauch. Und schlank bin ich nicht. War ich noch nie. Werde ich nie sein. Ich bin eher muskulös. Und

ein paar Fettpolster obendrauf. Kräftige Beine würde man sagen. Würde man sagen, ja. ...wenn ich ein wenig schlanker wäre, nur ein bißchen, dann wär da nicht soviel Bauch. Ich ziehe ihn zur Seite. so. So: schön. ...Was also ziehe ich heute an: Die Hose, in der ich einen Bauch habe, aber mit einer Weste, die den Bauch geradeso kaschiert, ohne daß deutlich wird, daß ich hier was kaschieren will? Mit dem Pullover, der mir auch den Hintern zudeckt? ... Oder vielleicht auch den kurzen Ledermi und die gemusterten Strümpfe, fühle ich mich heute danach? Alles zeigen, was ich habe?“¹ Die Beschäftigung mit dem eigenen Körper, der Wunsch, schön zu sein, und die damit verbundenen Fragen nach dem richtigen Styling gehören heute zum Alltag der meisten Frauen und inzwischen auch zu jenem von immer mehr Männern. Die Lust an der eigenen Körperlichkeit wird – wie in dem obigen Selbstgespräch vor dem Spiegel von Rose-Marie Beck – häufig durchkreuzt von dem frustrierenden Gefühl, einem derzeitig geltenden Schönheitsideal nicht standhalten zu können. Aus Körperlust wird Körperfrust oder aber – und davon lebt die inzwischen riesige Schönheitsindustrie – eine ungeheure Anstrengung, das ersehnte Ziel eines schönen Körpers zu erreichen.

¹ Rose-Marie Beck, Annäherungen an m(einen) Körper, in: beiträge zur feministischen theorie und praxis H. 45 (1997), 85.

Eine Umfrage unter Österreichs Frauen hat ergeben, daß nicht einmal zehn Prozent mit dem eigenen Aussehen zufrieden sind.² Dem entspricht, daß 1994 der meistgenannte Neujahrsvorsatz der Österreicherinnen darin bestand, schlanker zu werden. Von den Frauen in Deutschland sind etwa 32 Prozent bereit, alles zu tun, um sich ein junges Aussehen zu erhalten.³

Die Wirtschaftstreibenden der Kosmetik- und Modeindustrie erfinden immer neue Mittel zur Bekämpfung körperlicher Unzulänglichkeiten. Der Lust am schönen Körper soll nichts im Wege stehen. Jede/r – so lautet die Botschaft – kann schön sein, solange sie/er alles Nötige dafür tut. Die Machbarkeit schöner Körper gehört zur Glaubensüberzeugung nicht nur der Beautyfarm- und KosmetikinstitutsbesitzerInnen, sondern – gut geschult durch die täglichen Werbespots – auch zu jener der Durchschnittsfrauen und -männer auf der Straße. Wer zu dick ist oder eine unreine Haut hat, ist selber schuld und müßte eben etwas dagegen unternehmen.

Die amerikanische Journalistin Naomi Wolf spricht in Zusammenhang mit diesem vor allem seit den 80er Jahren entstandenen Körperkult von einem „Mythos Schönheit“, der eine eigene Religion mit spezifischen Ritualen und Normen nach sich ziehe.⁴ Dem soll im folgenden kurz nachgegangen werden.

II. Der Mythos Schönheit und seine Religion

Der Mythos Schönheit, oder anders gesagt das Evangelium von der Machbarkeit der Schönheit, dessen VerkünderInnen in den Werbeagenturen, Modejournal- und Frauenzeitschriftenredaktionen unermüdlich tätig sind, ist getragen von der Verheißung eines schönen Körpers bei richtigem Verhalten. Ein schöner Körper bringe Selbstbewußtsein, Wohlbefinden, Glück, Erfolg, Geld, Gesundheit, Freude und Freunde. Die Frage, was nun ein schöner Körper sei, wird mittels einer Fülle von Bildmaterial Tag für Tag neu beantwortet. Der Schönheitsmythos setzt sich nach Naomi Wolf aus mehreren Lügen zusammen, die aus der Frohbotschaft schnell eine Drohbotschaft werden lassen.

Grundlage des Schönheitsmythos ist die Behauptung, es gebe „eine Qualität namens Schönheit“, die „objektiv und universell ist“.⁵ Frauen müßten danach streben, denn die weibliche Schönheit habe eine wichtige biologische, sexuelle und evolutionäre Funktion. Gerade aber „Weisheiten“ wie jene, daß für Frauen Schönheit eine notwendige Bedingung beruflichen und gesellschaftlichen Erfolgs sei und es jede Frau durch konsequente Bemühungen zu Schönheit bringen könne, werden zur zusätzlichen Dauerbelastung.⁶

² Vgl. *Arabelle Bernecker*, Lernen, sich selbst zu mögen – Was ist Schönheit?, in: *Die Presse*. Gesundheitsjournal 6.4. 1996, 12.

³ Zit. aus: *Brigitte H.* 14 (1997) 56. Ein Facelifting, so heißt es hier weiters, würden allerdings nur 11 Prozent riskieren.

⁴ Vgl. *Naomi Wolf*, Der Mythos Schönheit, Reinbek bei Hamburg 1991, 116–180.

⁵ Ebenda, 14.

⁶ Naomi Wolf versteht den Schönheitsmythos als ein Element des gesellschaftlichen Rückschlag-reflexes gegen die Befreiungsbestrebungen der Frauenbewegung und somit als ein neues Instrument zur Unterdrückung der Frauen. Deshalb analysiert sie vor allem die Auswirkungen der neuen Schönheitsreligion auf Frauen. In den letzten Jahren werden allerdings zunehmend auch Männer zu Adressaten des Evangeliums von der Schönheit, was sich aus den vermehrten Werbespots für männliche Schönheitspflege und den neu erscheinenden Männerzeitschriften (zum Beispiel *Men's Health*, *Vogue für Männer*) entnehmen läßt. Die Frage, ob Männer diesem Trend gegenüber weniger anfällig sind als Frauen, bedürfte eigener, bisher fehlender Analysen.

Sowohl in seiner Sprache als auch in seinen Ritualen, Gesetzen und Normen bedient sich der moderne Schönheitskult, der sich um den beschriebenen Mythos Schönheit rankt, alter religiöser (auch christlicher) Symbolik.

In der Werbesprache agiert er mit eschatologischen Verheißungsformeln, die die Sündenvergebung ebenso einschließen wie einen paradiesischen Zustand. So verspricht beispielsweise die Kosmetikfirma Elizabeth Arden den Benutzerinnen ihrer Produkte „Vergebung für Gestern, ein besseres Heute, ein vollkommenes Morgen.“

In einer Hautcremewerbung von Biotherm wird die Frage gestellt: „Der Teint: Wie wird er makellos und bleibt dabei natürlich?“

Makellose Reinheit ist einer der Zentralbegriffe des modernen Schönheitskultes, und der hohe Stellenwert verschiedenster Reinigungsrituale lässt sich an der Fülle von Duschgels, Badezusätzen, Körperlotionen und der zunehmend exquisiteren Baderaumgestaltung ablesen.

Reinheit, Vollkommenheit und Makellosigkeit, einst geistliche Werte religiös motivierter Menschen, werden heute in Bezug gesetzt zum heiligen Absolutum Schönheit und gelten so den Schönheitsgläubigen als anstrebenswertes Ziel.⁷

Das Verb „sündigen“ wird im Kontext des neuen Glaubenssystems für zuviel oder sehr kalorienreiches Essen verwendet. Wenn jemand von sich sagt: „Heute habe ich wieder gesündigt“, so

wissen wir in unserer Alltagskommunikation sehr rasch, daß diese Person nicht von Handlungen wie lügen, stehlen etc. spricht, sondern davon, „Verbotenes“ gegessen zu haben. Naomi Wolf schreibt dazu: „Die Gesetze über die sexuelle Unreinheit sind den oralen Unreinheitstabus gewichen. Früher hatten die Frauen für Gott genitalkeusch zu sein, heute sind sie oralkeusch für den Gott Schönheit.“⁸

Um dieser Unreinheit, die entgegen Mk 7,15⁹ angeblich durch unser Essverhalten verursacht werde, zu entkommen, wurden in den letzten Jahren eine Reihe von Heilfasten- und Entschlakungsdäten entwickelt, die den Körper von giftigen Stoffen reinigen sollen. Empfohlen wird die halbjährige, zyklische Wiederholung dieses Reinigungsrituals. Wie sich spirituell bedürftige Menschen zeitweise für eine paar Tage oder Wochen in Klöster oder Exerzitienhäuser zurückziehen, so reisen die nach Schönheit dürstenden zu Beautyfarmen oder Kurhotels.

Daß der Schönheitskult den Religionen in ihrer ethischen Funktion zur Konkurrenz wird, deutet Judith Rodin an, wenn sie über die heutige Zeit sagt: „Der Wunsch, gut auszusehen, ersetzt den Wunsch, Gutes zu tun.“¹⁰

Die wohl radikalste Umkehr vom Durchschnittsaussehen zur Schönheit ist der Schritt in den Operationssaal der Schönheitschirurgen. Vorbilder aus der amerikanischen Unterhaltungsmusik- und Filmszene machen das zur normalsten Sache der Welt. Was nicht

⁷ Vgl. ebenda 119ff.

⁸ Wolf, a.a.O. 132.

⁹ Mk 7,15: „Nichts, was von außen in den Menschen hineinkommt, kann ihn unrein machen, sondern was aus dem Menschen herauskommt, das macht ihn unrein.“

¹⁰ Vgl. Profil, 8.11.1993.

natürlich schön gewachsen ist, wird eben gemacht.¹¹ Mit dem vor allem den Frauen hinlänglich bekannten Satz „Wer schön sein will, muß leiden“ wird eine Opferideologie ausgerufen und von den Gläubigen willig aufgegriffen, die in den traditionellen Religionen heute ihresgleichen sucht.¹² Neben schweißtreibender Selbstquälerei in diversen Fitnesscentern und selbstverordnetem Hunger durch radikale Kalorienreduktion (bis zur „Null-Diät“) werden enorme Mengen an Geld für Kleidung und Kosmetikprodukte sowie Zeit für Friseur-, Kosmetiksalon- und Bräunungsstudiotermine geopfert. Die propagierte Lust an ästhetischer Körperlichkeit, das in Aussicht gestellte Wohlbefinden müssen durch asketische „Schönheitsarbeit“ erkämpft und erlitten werden.¹³

III. Der gesellschaftliche und psychische Nährboden für den modernen Schönheitskult

Die Lust am Schönen ist dem Menschen mit ins Leben gegeben, weshalb es neben dem Genuss natürlicher Schönheit immer schon Anstrengungen gab, Ästhetisches zu gestalten. Allerdings war diese „gemachte Schönheit“ in Form von Kunst, aufwendiger Kleidung, Schmuck etc. geschichtlich betrachtet lange Zeit

hauptsächlich den gesellschaftlichen Eliten, den KönigInnen und Adeligen vorbehalten. In den westlichen Industrieländern hat sich mit der Industrialisierung der Zugang zum gemachten Schönen egalisiert, die schönen Waren sind leichter zugänglich und auch für die DurchschnittsverdienerInnen erschwinglich geworden. Eine „Demokratisierung“ gestylter Schönheit hat eingesetzt.¹⁴ Problematisch wird dies dort, wo Schönheit zum allgemeinen Imperativ wird und aus einer frei gestalterischen Lust an der eigenen Körperlichkeit unter Strafe der gesellschaftlichen Ächtung der Zwang zur Schönheitsarbeit entsteht.¹⁵ Die neue Schönheitsreligion konnte ihre Breitenwirkung nur mit Hilfe der modernen Medien erzielen. Doch die perfektesten Werbestrategien wären machtlos, würden sie nicht grundlegende Bedürfnisse und Sehnsüchte der Menschen ansprechen. Es stellt sich also die Frage, welche gesellschaftlichen und psychischen Bedingungen den Boden für den modernen Schönheitskult bereiten.

Mit der Idee von der Machbarkeit der Schönheit wird das menschliche Bedürfnis nach Gestaltenkönnen angesprochen.

Angesichts vielfältiger Ohnmachtserfahrungen im globalen, aber auch im privaten Leben kann die exzessive, gestaltungs- und veränderungsfreu-

¹¹ In Venezuela gibt es beispielsweise eine Schule für Schönheitsköniginnen, in der so lange an den schönsten Mädchen des Landes herumgeschnitten und -trainiert wird, bis auch der kleinste Defekt beseitigt ist, denn – so der Leiter dieser Schule: „Die absolute Schönheit gibt es in der Natur nicht ... Der kleinste Defekt kann die strahlendste Schönheit zunichte machen. Vor allem für Fotos und Fernsehaufnahmen ist eine perfekte Nase das A und O“. vgl. Christa Damkowski, Schönheitsfabrik, in: Psychologie heute Special, FrauenThema Schönheit, H. 4 (1992) 27.

¹² Vgl. dazu auch: Rita Freedman, Die Opfer der Venus. Vom Zwang, schön zu sein, Zürich 1989.

¹³ Daß der Schönheitskult nicht nur Opfer von seinen AnhängerInnen fordert, sondern diese selber zu seinen Opfern macht, zeigen die alarmierend steigenden Zahlen von krankhaften Essstörungen wie Bulimie, Mager- und Freßsucht, von denen insbesondere junge Frauen betroffen sind.

¹⁴ Vgl. dazu auch: Barbara Sichtermann, Über die Schönheit, die Demokratie und den Tod (1981), in: Farideh Akashe-Böhme (Hg.), Reflexionen vor dem Spiegel, Frankfurt a. Main 1992, 21–34.

¹⁵ Vgl. ebenda sowie: Naomi Wolf: Der Mythos Schönheit...a.a.O.

dige Beschäftigung mit dem eigenen Körper durchaus als Ersatzhandlung angesehen werden. Auch dort, wo sich die eigene Identität nicht mehr über gelingende Familienbeziehungen, Partnerschaften oder über einen gesicherten Arbeitsplatz definieren läßt, kann der menschliche Körper zum letzten „Zufluchtsort der Identität“¹⁶ werden.

Hinter der allgegenwärtigen Inszenierung des Körpers steht wohl immer auch das schlichte Bedürfnis, beachtet und geliebt zu werden.

Noch einen Aspekt, der mir besonders wichtig erscheint, möchte ich nennen: die Verdrängung von Tod und Vergänglichkeit. Mit unserer säkularen Diesseits- und Leistungsorientierung leben wir in einer Zeit der übergroßen Todes- und Altersangst¹⁷, in der das Altwerden, Verwelken, das Faltigwerden und Ergrauen gefürchtet werden, weil sie Vorboten der Hinfälligkeit und Verwesung sind.¹⁸ Alles, was nun verspricht, dem Einhalt zu gebieten, wird willig angenommen. Der übertriebene Gesundheitskult unserer Zeit ist ebenso ein Kind der verdrängten Todesangst wie der Schönheitskult mit seinem Jugendlichkeitswahn.

Das bisher Gesagte läßt den Schluß zu, daß es sich beim modernen Schönheitskult um ein weiteres Sinnsystem in unserer pluralistischen Gesellschaft handelt, das dem jüdisch-christlichen Glauben gegenübersteht. Aber es soll in diesem Artikel weder der beliebten Forderung nach gegenseitiger Toleranz, die sich allzuoft als Gleichgültigkeit entpuppt, noch einem vorschnellen Reden vom Götzendienst

nachgegeben werden. Spannender erscheint mir der Versuch eines wechselseitig kritischen Dialogs zu der Frage, was sich diese beiden „Glaubenssysteme“ zu sagen haben. Das leitende Kriterium soll dabei die Suche nach dem lebensfördernden Befreiungspotential für die Menschen sein. Was können der jüdisch-christliche Glaube und seine AnhängerInnen von einem postmodern-säkularen Kult wie jenen um den Mythos Schönheit lernen? Inwiefern wiederum kann die christliche Botschaft befreiende Impulse für die AnhängerInnen des Schönheitskultes liefern?

IV. Der moderne Schönheitskult und der jüdisch-christliche Glaube – Möglichkeiten gegenseitiger Kritik und Erweiterung

In den zentralen Botschaften sowohl des jüdischen als auch des christlichen Glaubens geht es nicht um körperliche Schönheit. Der moderne Schönheitskult hat sich wohl eher als Kontrast zu einer körper- und lustfeindlichen Christentumsgeschichte entwickelt. Deshalb ist zu fragen, welche menschlichen Bedürfnisse der Schönheitskult zu Recht anspricht, die in der jüdisch-christlichen Tradition bisher zu wenig beachtet wurden.

a) Die befreiende Botschaft des modernen Schönheitskultes

Wenn im ersten Teil des Artikels bereits Kritik an den Fremdsteuerungsmechanismen innerhalb des Schönheitskultes

¹⁶ Dies meint jedenfalls der Soziologe Otto Penz, zit. in: Sibylle Fritsch, Der eroberte Körper, in: Profil H. 24 (1995), 83.

¹⁷ Vgl. Marianne Gronemeyer, Das Leben als letzte Gelegenheit. Sicherheitsbedürfnisse und Zeitknappheit, Darmstadt 1993, 20ff.

¹⁸ Vgl. dazu auch: Barbara Sichtermann, a.a.O. 30f.

geäußert wurde, so soll an dieser Stelle bewußt einmal nach den positiven Aspekten gesucht werden. Der erste und wichtigste Punkt scheint mir dabei die Wiederentdeckung genußvoller Körperlichkeit zu sein. Körper- und lustfeindlichen Traditionen innerhalb des Christentums wird mit der Emanzipation des Körpers und seiner Sinne gegenüber Geist und Seele eine ganzheitlichere Sicht des Menschen entgegengestellt. In der Wiederentdeckung von Sinnlichkeit in Zusammenhang mit der Konzentration auf Ästhetik und Körperlichkeit erschließt sich Frauen und Männern eine neue Quelle für Freude und Lebendigkeit. Das freudvolle Genießen des Schönen im Leben samt schönen menschlichen Körpern ist nicht nur Zeichen für angebrochene Luxuszeiten, sondern eine lebensbereichernde Fähigkeit, die auch in Notzeiten Energie spendet. Nicht zuletzt können der körperlich-sinnliche Genuß und das überbordende Glück angesichts menschlicher Schönheit zu Wegweisern auf der Suche nach Transzendenz oder auch direkt zur religiösen Erfahrung werden.

Ein zweiter befreiender Impuls des modernen Schönheitskultes liegt in seiner Egalisierung von Schönheit, in seiner Lehre, daß jede/r grundsätzlich ein Recht auf körperliches Wohlbefinden und Schönheit habe. Ging die körperliche Selbstverachtung noch vor 100 Jahren soweit, daß einfache Bauersfrauen ihr Spiegelbild scheut, wie es eindrücklich in Marianne Fredrikssons Roman „Hannas Töchter“ beschrieben wird, während die Bürgersfrauen der Stadt von Modesalon zu Modesalon eilten¹⁹, so ist die körperliche Selbst-

inszenierung heute ein über alle Gesellschaftsschichten verbreitetes Phänomen. Kreativität im Selbstausdruck (Wahl der Kleidung, Frisur und Haarfarbe etc.), Empfindsamkeit für die eigene, auch körperliche Individualität und der Wunsch, sich selbst annehmen und lieben zu können, sind leitende Motive in der Lebensgestaltung vieler Menschen heute. Die theologisch stets behauptete Würde des Menschen findet hier eine konkrete Realisierung, denn die körperliche Integrität gipfelt in der Erfahrung, sich im eigenen Körper wohl und schön zu fühlen. Der Wunsch, zu dieser Erfahrung zu kommen, ist also zutiefst berechtigt. Wenn die von Jesus im Doppelgebot der Liebe (Mt 22, 36–40) als Maß genommene Selbstliebe eingelöst wird, dann konkretisiert sie sich auch in der freudig bejahenden Liebe zum eigenen Körper.

Diese befreienenden Elemente in Richtung einer positiven Körperlichkeit könnten von einer zeitgerechten und menschenliebenden christlichen Theologie aufgegriffen werden, ohne daß sie dabei in die Schlingen des modernen Schönheitskultes gerät, dessen Priester und Gläubige letztendlich vom unersättlichen Gott Mammon gegängelt werden.

b) Aus den Fängen eines körperfrustproduzierenden Schönheitskultes: Befreiende Spuren der Lust am Schönen in der jüdisch-christlichen Botschaft

Christliche Theologie beschäftigt sich wenig bis gar nicht mit der Frage nach körperlicher Schönheit. Ein Beispiel dafür ist der Lexikonartikel des Sys-

¹⁹ Vgl. Marianne Fredriksson, Hannas Töchter. Roman, Frankfurt a.M. 1997, 84f.

matikers Josef Wohlmuth, der sich unter dem Titel „Schönheit/Herrlichkeit“ zwar im Duktus philosophischer Ästhetik ausführlich mit der Schönheit und Herrlichkeit Gottes auseinandersetzt, dabei aber nie die Frage nach der menschlichen Schönheit aufwirft.²⁰

Als lohnender erweist es sich da, auf die biblischen Schriften und vor allem das in irdischen Dingen versierte Alte Testament zurückzugreifen und dort nach dem Thema Schönheit zu suchen. Ein Buch, in dem das Adjektiv „schön“ vielfach wiederholt und auf menschliche Körper bezogen wird, ist bekanntlich das Hohelied, die Sammlung einer Reihe von (altägyptisch geprägten²¹) Liebesliedern. Anders als man vielleicht vermuten würde, finden sich darin nicht nur hymnische Preisungen der Schönheit des/der Geliebten, sondern vereinzelt auch Selbstbeschreibungen der Liebenden, die auf körperliches Selbstwert- und Wohlgefühl schließen lassen. Schon im ersten Kapitel heißt es da:

„Braun bin ich, doch schön, ihr Töchter Jerusalems, wie die Zelte von Kedar, wie Salomos Decken. Schaut mich nicht so an, weil ich gebräunt bin. Die Sonne hat mich verbrannt. Meiner Mutter Söhne waren mir böse, ließen mich Weinberge hüten; den eigenen Weinberg konnte ich nicht hüten.“ (Hld 1, 5–6)

In dieser Selbstschilderung weiß die Liebende, daß sie mit ihrer Bräune einem bestimmten Schönheitsideal ihrer Zeit nicht entspricht, und doch ist sie selbstbewußt ob ihrer Schönheit und vergleicht sich mit den Prunkstücken von Tempeln und Königen. Anders als die Gläubigen des moder-

nen Schönheitskultes gibt sie sich nicht selber die Schuld für ihren etwaigen Schönheitsmangel, sondern sie weiß die Umstände zu nennen, die ihre Haut verbrannten. Ihre Aussage „den eigenen Weinberg konnte ich nicht hüten“ kann durchaus im übertragenen Sinn auf den eigenen Körper bezogen sein, den sie nicht schützen konnte vor der Sonne, weil die Brüder sie zur Arbeit zwangen.

Nicht zufällig beginnt aber das erste Kapitel mit der Sehnsucht nach dem Geliebten, dessen süße Schönheit sie bereits genossen hat und deshalb rühmen kann (1,1–4). Anders als im modernen Schönheitskult, bei dem es vorwiegend um die schöne Gestaltung des je eigenen Körpers geht und wo die damit verbundene Selbstbezogenheit auch zur hart richtenden Einsamkeit vor dem Spiegel werden kann, ist Schönheit im Alten Testament ein beziehungshafter Begriff.

„Mit der Stute an Pharaos Wagen vergleiche ich dich, meine Freundin. Schön sind deine Wangen zwischen den Kettchen, dein Hals in der Perlenkette... Mein Geliebter ruht wie ein Beutel mit Myrrhe an meiner Brust. Eine Hennablüte ist mein Geliebter mir aus den Weinbergen von En-Gedi.

Schön bist du, meine Freundin, ja, du bist schön. Zwei Tauben sind deine Augen. Schön bist du, mein Geliebter, verlockend. Frisches Grün ist unser Lager...“ (1,9–10.13–16)

Schönheit wird zugesprochen, am anderen erfahren und mit allen Sinnen genossen. Nicht die eigene Schönheit steht im Vordergrund, sondern die des anderen, der/des Geliebten. Im liebevoll-lustvollen Miteinander werden die

²⁰ Vgl. Josef Wohlmuth, Schönheit/Herrlichkeit, in: Peter Eicher (Hg.), Neues Handbuch theologischer Grundbegriffe 5, München 1991, 17–25.

²¹ Vgl. Othmar Keel, Das Hohelied, Zürcher Bibelkommentar, Zürich 1986.

Liebenden zu schönen Menschen, die es mit allerlei phantasievollen Attributen zu besingen lohnt. Diese Attribute sollen dabei weniger die genaue äußere Form der beschriebenen Körperteile wiedergeben, sondern auf ihre besondere Funktion im Liebesspiel beziehungsweise auf die Eigenschaften des/der Geliebten verweisen. So stehen etwa die als zwei Tauben beschriebenen Augen für ihre Funktion als Liebesbotinnen.²²

Wer im derart lustvollen Aufeinanderbezogensein schwingt, erfährt sich als schönes, besonderes und liebenswertes Wesen. In der Selbstvergessenheit wird Schönheit geschenkt, die liebende Begegnung wird zu einem Schönheitsquell, der jede Schlankheitsdiät und Gesichtskosmetik in den Schatten stellt.

Claus Westermann schreibt zur Bedeutung der menschlichen Schönheit im Alten Testament: „Die Schönheit des Menschen wird in der Begegnung entdeckt, wird in der Begegnung erfahren. ... Schönheit, auch Menschenschönheit, ist Geschehendes.“²³

Im Gegensatz zum modernen Schönheitskult setzt die alttestamentliche Rede von der Schönheit bei der Erfahrung des Geschenktseins an und nicht bei der Machbarkeit von Schönheit. Das Schönsein des Geschaffenen hat mit dem Segenswirken Gottes zu tun. Der Segen des Schöpfers ist allem Lebendigen gegeben, weshalb das eigentliche Schönsein dem Menschen als Geschöpf eignet.²⁴ „...dieses Schönsein der Schöpfung ist ausgesagt auch angesichts alles Grauenhaften und

Schrecklichen in der Schöpfung. Es kann allein so gesagt werden, weil es Schönsein in den Augen Gottes ist...“²⁵ Der jüdisch-christliche Glaube kann vom modernen Schönheitsmythos, seiner Machbarkeitsideologie und zwanghaften Vorstellung von einem objektiv setzbaren, universalen Schönen dort befreien, wo er der einzelnen Frau und dem einzelnen Mann von einem menschgewordenen Gott erzählt, der sich für die menschliche Würde in Liebe verzehrt und der mit liebevollem Blick die individuelle körperliche Gestalt von Frau und Mann segnet. Wer sich dieser zugesagten Liebe vertrauensvoll hingibt, wird sich als ein besonderer, liebenswerter, einzigartiger Mensch erfahren und kann dieser Erfahrung in der körperlichen Selbstgestaltung frei und freudig Ausdruck verleihen. Schmuck, schöne Kleidung und gewählte Haartracht sind dann nicht länger Symbol für Fronarbeit unter dem zwingenden Gott „Schönheit“ sondern spielerischer Ausdruck der Freude über das Geschenk eines weiblichen oder männlichen Körpers, der schön ist durch den liebevoll-segensreichen Blick Gottes.

Wo der moderne Schönheitskult den Gott der Jugendlichkeit anbetet und alles auf das junge Schöne im Irdischen setzt, wird der biblische Glaube darauf verweisen müssen, daß Jugendlichkeit, Fitness und Gesundheit nur Teilespekte des Lebens sind. Die Liebe zur Wirklichkeit, in der sich mystisch begabte ChristInnen schulen, weiß sich auf den Spuren des Ignatius von Loyola herausgefördert durch die Lehre der Indif-

²² Vgl. Othmar Keel, *Deine Blicke sind Tauben. Zur Metaphysik des Hohenlieds*, Stuttgart 1984.

²³ Claus Westermann, *Das Schöne im Alten Testament*, in: Beiträge zur Alttestamentlichen Theologie. Festschrift für Walther Zimmerli zum 70. Geburtstag, hg. von Herbert Donner u.a., Göttingen 1988, 483.

²⁴ Vgl. ebenda, 481ff.

²⁵ Ebenda, 482.

ferenz, die besagt, daß es nicht besser sei, gesund zu sein als krank, nicht besser reich als arm, jung als alt.²⁶ Dort, wo wir uns in der Nachfolge Jesu zu einem „Leben in Fülle“ bekennen, schließen wir auch den eigenen Tod mit ein. Das Verwelken unseres Körpers bekommt eine eigene, schmerzvolle und lehrreiche Qualität, die uns zwingt, liebgewordene Selbstentwürfe loszulassen und offen zu werden für Neues, nie Dagewesenes. Die christliche Botschaft von der Auferstehung des Menschen mit Leib und Seele kann dort relativierend wirken, wo alles Heil im Hier und Jetzt körperlichen Wohlseins gesucht wird. Den ChristInnen, welche die diesseitige Lust an der beziehungshaf-

ten Schönheit genießen gelernt haben, bleibt die Hoffnung auf ein Später, das ungeahnte Lüste noch viel größerer Art bereit hält.

Wenn sich also der jüdisch-christliche Glaube von seiner unheilvollen Geschichte körper- und lustfeindlicher Traditionen lossagt und in offenen Dialog mit den nach würdevoll schönem Frau- und Mannsein suchenden Menschen tritt, dann kann er vielleicht wieder Geschichten erzählen von verschwenderisch salbenden Frauen, die den Körper des schönen Geliebten mit ihrem langen Haar trocknen und Lieder singen von sprühenden Liebesspielen, die alles in Schönheit tauchen und die Gesichter erstrahlen lassen.

²⁶ Vgl. Willi Lambert, *Aus Liebe zur Wirklichkeit. Grundworte ignatianischer Spiritualität*, Mainz 1994, 59ff.